Leipziger Tageblatt
und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Morgen-Ausgabe.

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Annahmestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht: monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Redaktion und Geschäftsstelle Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

108. Jahrgang

Anzeigenpreise: für Anzeigen aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol.-Rab., Anzeigen von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 6 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. Berliner Redaktion: Jn den Zelten 17. Fernsprech-Anschluß: Hansa Nr. 447.

Nr. 553. Freitag, den 30. Oktober. 1914.

Ein Zeppelin über Paris.

Bittere Wahrheiten eines Franzosen an Englands Adresse. — Deutsche Minen in irischen Gewässern. — Waffenerfolge der Deutschen in Kamerun und in Ostafrika. — Mobilmachung der portugiesischen Flottenreserven. — Bulgarische Anklagen gegen Serbien.

Rußland und Deutschland.

⊙ **Berlin,** 29. Oktober.

Seit einiger Zeit wollen die Gerüchte nicht verstummen, es gäbe eine Partei, oder besser, eine Gruppe, die für einen Teilfrieden mit Rußland agitiere, und auch aus Rußland streckten sich leise und verstohlen ein paar Hände uns entgegen, die dem nämlichen Ziele zustrebten. Man nennt in diesem Zusammenhange den Namen eines Professors, der sich durch mancherlei, allerdings meist hervorragend törichte Schriften über Rußland bekannt gemacht hat und behauptet: allerhand konservative Männer zögen mit ihm am gleichen Strange. Das Hauptstück der konservativen Partei bilden die Grundbesitzer des Ostens. Die sind gewiß lange Zeit — man kann sogar sagen: bis hart vor dem Kriegsausbruch — aus politischer und Familientradition Rußland äußerst wohlgeneigt gewesen. Aber sie sind es gottlob nicht mehr. Seit sie die Russen von Angesicht kennen, seit sie sahen, wie die Soldateska des Zaren aller Reußen ihren Wohlstand in Stücke schlug, sind sie von der unromantisch-romantischen Schwärmerei geheilt. Die konservative Partei als solche also wird man von dem Verdacht auszunehmen haben. Einspänner gibt es überall. Wie es Leute gibt, die immer auf Schwarz setzen, wenn sie bei „ihrem System" auch den letzten Sou verlieren. Diese unbelehrbaren Rußlandschwärmer wollen sich dann auch nicht, so erzählt man sich, mit dem Separatfrieden begnügen, sondern „denken weiter". Planen ein neues festes Freundschaftsverhältnis mit Rußland, das auf den Schlachtfeldern begriffen hätte, welche wertvolle Stütze ihm Deutschland zu werden vermöchte, und dergleichen Unsinn mehr. Die russische Seite aber, so berichtet man uns, die ihnen auf halbem Wege entgegenkäme, würde durch den Grafen Sergei Juljewitsch Witte dargestellt, der, vom Kriege mehr oder weniger überrascht, gar nicht nach Rußland zurückgekehrt ist und von Italien aus seine Fäden spinne, die seinem Vaterlande Rettung bringen und ihn selber dabei von neuem zu Gunst und Glanz emportragen könnten.

An maßgebenden deutschen Stellen — wir haben das erst neulich hier auf Grund unserer Erkundigungen feststellen können — finden diese Pläne keine Unterstützung. Man meint da: es könnte sich nur um Projekte „inferiorer Politiker" handeln. Das glauben wir unseren amtlichen Stellen aufs Wort. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß derlei Auffassungen nicht doch in der einen oder anderen Form, durch den oder jenen Kanal noch zu Einfluß und Gewicht zu kommen vermöchten. Ohnehin sind wir durch den übermächtig aufquellenden, nur zu gerechten Zorn auf England in Gefahr geraten, des östlichen Gegners vorübergehend zu vergessen. Das darf nicht sein, soll dieser Krieg nicht um seinen Sinn gebracht werden. Zwischen Deutschland und Rußland war, soweit es auf die Russen ankam, nie Freundschaft, wird nie welche sein. Warum regt sich in Rußland noch nichts von der Revolution, von der viele von uns gemeint hatten, sie würde von der zweiten oder dritten Kriegswoche mit uns im Bunde sein? Weil es gegen Deutschland geht! Wir haben, noch unter dem Eindruck einer russischen Studienfahrt, das schon im Frühjahr hier mehrfach gesagt: der Deutsche, als der glückhaftere, weil der energischere Konkurrent, ist dem Russen der Feind schlechthin, der einzige Fremde, der ihm vor Augen kommt. Den haben die Leute, die in Rußland die Politik machen, bewußt gehaßt seit mindestens fünf bis sechs Jahrzehnten. Und die Massen teilen längst diesen Haß: es ist die spezifisch russische Form des Fremdenhasses. Dazu kommt, daß, seit England und Japan Rußland in Ostasien halt geboten, der imperialistische Betätigungsdrang der Nimmersatten sich ganz von selbst wieder dem Problem des nahen Orients und damit den beiden Kaisermächten zuwenden mußte. Daran wird ein Friedensschluß und ein Vergleich nichts ändern. Höchstens wird er den Erfolg haben, daß Rußland schnell Atem schöpft und nach einem Lustrum oder auch einem Jahrzehnt von neuem über Deutschland herfällt. Denn darüber soll man sich nicht täuschen: Rußland führt diesen Krieg als einen wahrhaften Volkskrieg; als einen Kampf gegen das Deutschtum in aller Welt: das österreichische, das in unserem Reich zusammengeschlossene und das eigene, vorwiegend baltischer Herkunft. Darum zeugt es auch von einer schier grotesken Unkenntnis, wenn neulich in einem Artikel über Rennenkampf dem baltischen „Quasideutschtum" die Schuld gegeben wurde, daß die beiden Kulturen, die deutsche und die russische (nebenbei: wie sieht russische „Kultur" aus?), nicht zueinander kommen könnten. Zu diesem Aufsatz war ungefähr jedes Wort falsch. Rennenkampf ist so wenig ein Typus des baltischen Deutschtums, daß er, seit er in seliger Quartanerzeit die Domschule zu Reval verließ, sich nie recht getraut hat, in die alte Heimat zurückzukehren. Wie stark das deutsche Kulturelement im Baltikum ist, beweisen die zahlreich über Deutschland verstreuten Männer baltischer Abkunft, die es hier zu hervorragenden wissenschaftlichen Stellungen gebracht haben. Wie tief aber von den Balten je und je ihre deutsche Verpflichtung empfunden ward, zeigen die vielen zerbrochenen Existenzen (zumal unter den Pastoren und der höheren Lehrerschaft), die man aus Amt und Brot jagte, weil sie an der Muttersprache und dem angestammten Glauben keinen Verrat begehen mochten.

Weil sie Deutsche waren, hat ihnen der russische Haß gegolten, und im Dienste derselben slawischen Mission, wie das offizielle und inoffizielle Rußland sie versteht, wird es den Krieg gegen Deutschland von neuem vorbereiten, sofern wir ihm nicht gründlich jetzt den Fuß auf den Nacken setzen. Was man so die „deutsch-russische Freundschaft" genannt hat, war die Freundschaft der beiden Herrscherhäuser. Auch die nahm längst ein Ende: in Wirklichkeit ist sie seit Alexanders II. gewaltsamem Tode nicht mehr erneuert worden.

Die Deutschen in Dixmuiden?

Aus Rotterdam wird der „Deutschen Tageszig." gemeldet:

Das Blatt „Tijd" teilt mit, daß die Deutschen am Dienstag mittag gewaltige französisch-englische Verschanzungen bei Dixmuiden, allerdings unter schweren Verlusten, genommen haben. Die Deutschen sind in das zerstörte Städtchen eingezogen. Sie haben 200 Kriegsgefangene gemacht.

Dünkirchen in Sorge.

Zürich, 29. Oktober. Nach Berichten italienischer Zeitungen aus Paris ist die Bevölkerung von Dünkirchen beunruhigt durch die vom Schlachtfeld kommenden Berichte. Die Zahl der Verwundeten ist ungemein groß. Allein am letzten Mittwoch und Donnerstag seien in Dünkirchen 2500 Verwundete eingetroffen.

Zum Tagesbericht der deutschen Heeresleitung vom 28. Oktober.

Berlin, 29. Oktober. Amtlich wird gemeldet: In der Mitteilung der Obersten Heeresleitung (Großes Hauptquartier, 29. Oktober vormittags) ist am Anfang des vierten Absatzes statt „südwestlich von Verdun wurde ein heftiger französischer Angriff zurückgeschlagen .." richtig zu lesen „südöstlich Verdun."

„Die Deutschen werden siegen!"

⊙ **Berlin,** 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Berichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeigers" meldet aus Rosendaal: Einer von den entwaffneten belgischen Soldaten schilderte den unbezwinglichen Vormarsch der deutschen Truppen in beredten Worten, indem er erklärte, die Teufelskerle treiben uns mit ihren Kanonen so gründlich zurück, daß sie wenig Leute zu opfern brauchen, und dagegen jagt man uns blindlings in die Schlacht hinein. Viele meiner Kameraden sagten: Unsere Offiziere verstehen nichts. Wie in früheren Gefechten litten auch diesmal die Belgier unter den unwiderstehlichen deutschen Nachtangriffen. Die Ausnutzung der Oertlichkeiten durch die Deutschen sei fabelhaft und werde von den belgischen Offizieren bewundert. Das bringen weder Franzosen noch Engländer zustande. Unter den geflüchteten Belgiern gab es bloß eine Meinung: „Die Deutschen werden siegen!" Geflüchtete Einwohner eines Städtchens erzählten den Belgier, daß es an der nördlichen Front an Soldaten fehle. Die frischen englischen Truppen seien schlecht ausgebildet. Das Durcheinander sei unbeschreiblich. Nichts gehe in Ordnung vor sich.

Ein Zeppelin über Paris.

Frankfurt a. M., 29. Oktober. Nach einer Meldung der „Frkft. Ztg." berichtet die Zeitung „Aftonbladet" in Göteborg aus Paris: Am Mittwoch erschien über Paris ein Zeppelin. Es wurden 6 Bomben geworfen, von denen drei größeren Schaden anrichteten. Acht Personen wurden getötet und eine beträchtliche Anzahl verletzt. Französische Flieger versuchten das Luftschiff anzugreifen, es entkam jedoch in den Wolken.

Zur „Irreführung" der Zeppelinluftschiffe.

Aus Rom wird dem „B. T." gemeldet:

Der „Corriere della Sera" erzählt aus London, wie die Engländer schon jetzt höchst seltsame Anstalten trafen, um die Zeppeline, deren Besuch sie von Nacht zu Nacht bestimmt erwarten, irrezuführen. Die elektrischen Bogenlampen sind oben schwarz gefärbt, damit sie für Luftschiffe unsichtbar seien. Dafür hat man in öffentlichen Gärten lange Reihen elektrischer Lampen angezündet und scheinbare Straßen markiert, so daß die Zeppeline an der Topographie Londons irregeführt werden müssen und Straßen vermuten, wo nur Wiesen sind. Damit hofft man, die deutschen Luftschiffer zum unschädlichen Bombardement von Gärten und Wiesen zu veranlassen. Außerdem verließen die Engländer sich auf ihren Herbstnebel als bestes Schutzmittel gegen Beschießung aus der Luft.

Bittere Wahrheiten eines Franzosen an Englands Adresse.

London, 29. Oktober. Die „Morningpost" veröffentlicht folgenden bemerkenswerten Brief eines Franzosen, datiert „Le Sigan, 22. Oktober" und unterschrieben „Un sincère ami" (ein aufrichtiger Freund):

Die französische Presse zitiert einen Artikel Ihres Blattes, worin es heißt: England muß Anstrengungen machen, die seiner Sache und der Anstrengungen der Verbündeten würdig sind. Darf ich Ihnen sagen, daß eine große Mehrheit der Franzosen schließlich dasselbe sagt. Frankreich lebt nur für den Krieg. Sein Volk, sein Geld und seine Verkehrsmittel stehen alle im Dienste des Krieges. Unsere Fabriken sind geschlossen, unser Handel ist Null. Wir haben nur einen Gedanken, nämlich, daß unsere 2 000 000 Mann Deutschland zu Boden schlagen.

Was tat England? Es sandte uns 200 000 Mann und erließ einen Appell an seine Söhne. Das auf dem Festlande kämpfende englische Kontingent stellt noch nicht die Hälfte der Franzosen dar, die bereits kampfunfähig sind. Ihr Appell für Rekruten erzielte, daß von der Bevölkerung von 40 Millionen bis heute 600 000 kriegstaugliche Männer meinen, das Leben auf dem Schlachtfelde riskieren zu sollen, wo das Schicksal Ihres Landes auf dem Spiele steht. Jeden Tag proklamiert die englische Presse die absolute Notwendigkeit, Deutschland zu vernichten. Die Zeitungen sagen in glänzenden Artikeln, England werde ein, zwei, drei und wenn nötig zwanzig Jahre kämpfen und eine, zwei oder sogar drei Millionen Soldaten aufbringen. Die Erklärungen verraten die besten Absichten, aber, wenn Sie so viel Soldaten aufbringen können, so tun Sie es sofort im Interesse Ihres und unseres Landes.

Der Verfasser des Briefes entwirft sodann ein Bild der Kriegslage und sagt, die Niederlage der Verbündeten hätte für England schwerere Folgen als für Frankreich. England müsse wissen, daß seine Flotte Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht hindern würde, durch neutrale Nachbarländer Lebensmittel zu erhalten. Es müsse wissen, daß der Krieg nicht länger als ein Jahr dauern könne, da die Staaten nicht Fonds haben würden, die Lasten zu tragen. England sei unfähig, den Krieg allein fortzusetzen, den es nicht ohne Frankreich und Rußland führen könne, und da die Entscheidung zu Lande und nicht zur See fallen werde. Was solle also England tun? Es solle die allgemeine Wehrpflicht für das Alter von 19 bis 48 Jahren in England und in den Kolonien einführen, dann könne England hoffen, Berlin zu erreichen und Deutschland zu vernichten. Aber dazu gehörten Opfer. Sie mögen selbst urteilen, so fährt der Verfasser des Briefes fort, ob es recht ist, daß Ihre Handlungsgehilfen an ihren Pulten bleiben, Ihre Landwirte auf den Feldern, daß Ihre Fabrikanten die Zeit benutzen, sich des deutschen Handels zu bemächtigen, daß Ihre Theater und Musikhallen offen bleiben, während in Frankreich alle Männer von 19 bis 48 Jahren im Kriege sind und die französischen Familien ohne Ausnahme Trauer tragen.

Der Brief sagt zum Schluß: Es heißt, daß 1 200 000 nichtdienstpflichtige Deutsche sich bei Beginn des Krieges freiwillig meldeten. Ihre wie unsere Territorialtruppen sollten mehr leisten können als diese. Ich wiederhole, **wenn die Unsrigen im Feuer stehen, warum nicht die Ihrigen?**

Der Tagesbericht der österreichischen Heeresleitung.

Wien, 29. Oktober. Amtlich wird mitgeteilt vom 29. Oktober mittags:

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. In den letzten Tagen wurden die Versuche der Russen, gegen den Raum von Turka vorzubringen, erfolgreich abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Generalmajor.

Turka liegt 72 Kilometer südöstlich von Przemysl.

Zur Kriegslage in Südpolen.

Wien, 29. Oktober. Bei Besprechung des gestrigen von deutscher und österreichisch-ungarischer Seite in gleichlautender Form ausgegebenen Berichtes über die Neugruppierung der verbündeten Armeen in Russisch-Polen erinnern die Blätter an die kürzliche Aeußerung des Armeekommandanten Boroevic, der damals sagte, es handle sich gegenüber Rußland um eine einfache Rechnung. Bei der Ueberzahl der Bevölkerung Rußlands hätten wir anfänglich im Verhältnis von eins zu drei gekämpft, jetzt sei das Verhältnis eins zu zwei, und es werde die Zeit kommen, wo einer gegen einen kämpft. Dann würden wir unsern endgültigen Sieg erringen, den das Volk erwarte. Bis dahin müßten unsere verbündeten Streitkräfte die russische Uebermacht aufhalten und schwächen. Im Sinne dieser Aufgabe ergäben sich, wie die „Reichspost" schreibt, Kriegslagen, in denen es geboten erscheint, der letzten Entscheidung auszuweichen, und den abgebrochenen Kampf später unter günstigen Verhältnissen erneut aufzunehmen. Zu einem solchen Entschluß hätten sich die Verbündeten angesichts des Anrückens überlegener russischer Kräfte aus Warschau, Nowogeorgiewsk und Iwangorod genötigt gesehen, und den nun auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz erfolgenden Bewegungen wohne kein anderer Charakter inne, als der beispielsweise so zweckmäßigen und erfolgreichen Konzentrierung der deutschen Armeen in Frankreich.

Die farbigen „Bundesgenossen" im Feuer.

Rotterdam, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Die bisher im Süden Frankreichs verbliebenen indischen Truppen sind nun an die Front gebracht worden. In den letzten Kämpfen um La Bassée haben die Sikhs und Gurkhas ihre Feuertaufe empfangen.

Neue Geheimakten über Belgiens Verrat.

Die „köln. Volks-Ztg." meldet aus Brüssel: In dem ehemaligen belgischen Kriegsministerium wurden Geheimakten gefunden, die weitere gemeinsame Pläne des Dreiverbandes und Belgiens gegen Deutschland, besonders gemeinsame Spionage gegen Deutschland, enthalten.

Ein neues französisches Schutzmittel.

Aus Genf wird dem „B. T." berichtet: Französische Blätter melden, daß sich bei den Kämpfen in den Argonnen die Infanteristen eines Schildes bedient haben, der als Kugelfänger benützt würde und außerordentliche Dienste beim Vorrücken geleistet haben soll. Dies Verteidigungsmittel ist eine französische Erfindung und werde auch im russischen Heere angewendet. Nachdem sich dieser Kugelfänger gut bewährt hat, hat die französische Regierung die Werkstätten von Hilaire-de-Harcourt öffnen lassen, wo man mit Hilfe von Territorialsoldaten an der Massenherstellung dieser Schilde arbeitet. (??)

SLUB
Wir führen Wissen.